

## 7. Eine Zeit der Erquickung.

Raum hatten Red Hatchet und Tonka den Entschluß gefaßt, den Christenglauben anzunehmen, als sie auch Ernst damit machten, ihn auszuführen. Nicht allein, daß sie den Belehrungen Brandenstein's hierüber willig Gehör gaben, sie ließen auch einen Methodistenvrediger, der sich öfter in jenen Gegenden sehen ließ, um unter den christlichen Farmern die nothwendigsten Amtshandlungen zu verrichten und gelegentlich auch den Indianern das Evangelium zu verkündigen, zu sich bitten, um den erforderlichen Taufunterricht zu empfangen.

Gleichwol sollte die Taufe selbst noch nicht so bald, auch nicht hier im Lande der Sioux-Indianer stattfinden. Die äußere Lage hätte das schon gestattet. Denn die Regierung hatte dem jungen Arzte als fernere Anerkennung ein Geschenk von 500 Acres Land überweisen lassen, und sein zukünftiger Schwiegervater konnte ihm, wenn auch nicht viel baares Geld, woran das ganze Land armt, so doch Pferde, Rindvieh und dergleichen in hinreichender Anzahl schenken, weil er ziemlich begütert war. Aber es fand sich, daß Brandenstein's körperliches Befinden in Folge der furchtbaren Krankheit so erschüttert war, daß er auf den Rath der Aerzte durchaus ein anderes, südlicheres Klima auf-

suchen mußte. „Fast 26 Jahre alt,“ — so schrieb er damals, — „sitze ich hier mit geknickter Kraft, mit fast schneeweißem Haare,“ und noch später, unter'm 25. Januar 1876: „Meine Krankheit hat mich fast zum alten Manne gemacht, denn mein Haar ist so weiß geworden, wie das des seligen Vaters, als er starb, und meine Jugendkraft ist dahin.“ Da mußte er wol bis auf Weiteres das Land der Sioux-Indianer verlassen, um erst wieder in den vollen Besitz seiner Kräfte zu gelangen. Und es sollte sich bald dazu eine passende Gelegenheit finden.

Eines Tages gelang es ihm, bei einer Streiferei durch das Indianer-Gebiet eine Gesellschaft reisender Engländer, vier Herren und zwei Damen, welche durch ihre Unvorsichtigkeit in die Hände der Medoc-Indianer gerathen waren, mit Waffengewalt zu befreien, und diese Geretteten wußten ihm, nachdem sie seine Verhältnisse näher kennen gelernt, ihren lebhaften, tiefgefühlten Dank nicht besser zu beweisen als dadurch, daß sie ihn einluden, in New-Orleans, wo sie wohnten, mit seiner Familie ihr Gast zu sein, damit er in dem dortigen herrlichen Klima sich vollständig erhole. Brandenstein nahm dies wie vom Himmel gesandte Anerbieten freudig an und war schon mit den Engländern, Tonka und ihrem Vater unterwegs, um die große, weite Reise zu machen, als unerwartet früh die



den Eintritt des Frühjahrs verkündenden mächtigen Gewitter sie überraschten, welche einestheils durch die massenhaften Regengüsse und das Anschwellen aller Gewässer die Weiterreise erschwerten, anderseits auch das Klima der nördlicher gelegenen Gegenden in ein fast dem italienischen vergleichbares verwandelten. Unter diesen Umständen zogen es die Reisenden vor, die in South=Carolina gelegene und als Curort bekannte Stadt Walhalla zu ihrem vorläufigen Aufenthaltsorte zu wählen.

Wieder ein ganz anders geartetes Leben begann hier für Brandenstein. Nach Landesbrauch kaufte sich die Reisegesellschaft Pferde und durchschwärmte zur Stärkung ihrer Gesundheit nach einander die Staaten Virginia, North= und South=Carolina. Diese Reise war nicht ohne mannigfache Abwechslung. Da es an Gasthöfen in jenen Gegenden fast gänzlich fehlt, so blieben die neun Reisenden meist bei Farmern, die sie mit der zuvorkommendsten Gastfreundschaft aufnahmen, über Nacht. Jede Bezahlung wurde entschieden von den freundlichen Wirthen zurückgewiesen, wegen irgend eine Seltenheit, welche die Reisenden zum Geschenk machten, mit Dank angenommen wurde. Bei der letzten Eisenbahnstation vor Walhalla ereignete sich folgender drollige Vorfall. Brandenstein und seine Begleiter sprengten gerade in den Bahnhof herein, als

der Zug ankam. Auf dem Bahnhofe aber war so viel Publikum versammelt, daß Brandenstein sich veranlaßt sah, nach der Ursache des Auslaufs zu fragen. Man sagte ihm, es würden mit dem Zuge neun berühmte Reisende aus dem Indianergebiete ankommen, von welchen die Tagesblätter bereits die interessantesten Berichte gebracht hätten und welche deshalb Jeder zu sehen gespannt sei. Kaum hörte dies Brandenstein, als er natürlich sofort seinen Gefährten einen Wink gab, um wieder auf und davon zu jagen und der neugierigen Menge das Nachsehen zu überlassen. Später aber las er in einer Greenviller Zeitung die abenteuerlichen Dinge, welche sich die Zeitungen von ihnen erzählten, und mußte herzlich darüber lachen.

Entzückt schilderte Brandenstein seiner Mutter daheim die Reize der Landschaft von Walhalla: „Ich schreibe am frühen Sonntag-Morgen, im Schatten von Palmbäumen sitzend. Hunderte von Singvögeln verherrlichen unbewußt den Namen des Höchsten, und würde mancher Deutsche, der nie die Reize des Südens gesehen, glauben, er sei im Erden-Paradiese . . . Du kannst Dir keinen Begriff machen, welch herrliches Wetter hier ist; besser ist es in Deutschland sicher nicht im Juni; hier blühen schon die Mandelbäume und sonstige Gewächse des Südens.“ Von Walhalla selbst schreibt er: „W. ist eine erst vor fünf Jahren angelegte



Stadt, und leben hier ziemlich viele Deutsche; — sie zählt 2500 Seelen. Was hier hauptsächlich gezogen wird, ist Baumwolle und Tabak. Das von mir gemiethete Haus enthält sechs Zimmer und ein kleines Häuschen die Küche nebst Wohnung für Dienerschaft. Wir hätten gern ein junges deutsches Mädchen für die Küche gehabt, mußten jedoch mit einer Negerin uns begnügen. Das Leben ist hier sehr billig, aber auch sehr einfach, und wird unsere Haushaltung monatlich noch keine zwanzig Dollars kosten, und leben wir dabei nach hiesigen Begriffen noch sehr fein. Was meine Gesundheit anbelangt, so bessert sich mein Zustand. Ich habe in einem Bache ein Badehaus bauen lassen, und nehme ich gewöhnlich täglich zwei Bäder, welche mir sehr wohl bekommen. Schon im Mai freilich tritt eine solche Hitze ein, daß man nur in den Morgen- oder Abendstunden etwas thun kann. Auch gibt es hier giftige Schlangen in großer Masse, ebenso eine Anzahl von Insecten, welche Menschen und Thiere zur Tag- und Nachtzeit quälen. Wegen der später eintretenden Hitze ist es angenehm, daß W. im Gebirge liegt und es hier immerhin bedeutend kühler ist als in der Ebene. Ananas, Apfelsinen und andere Süßfrüchte gedeihen hier prächtig."

Der Zufall wollte es, daß Brandenstein in Walla auch eine Familie seines Namens entdeckte. Die-

selbe war der seinigen zwar nur weitläufig verwandt; schon der Großvater wanderte aus Deutschland hier ein, und so sprachen schon jetzt die Nachkommen kein Wort Deutsch mehr. Da die Leute aber sehr reich geworden (sie besitzen Brauerei, eine Säge- und Hobelmühle und eine bedeutende Strecke Wald) und ihre deutschen Erinnerungen noch lebendig waren, so nahmen sie den fremden Vetter auf's freundschaftlichste auf.

Alles in Allem war in der That diese Reise nach dem Süden und der Aufenthalt in Walhalla eine „Zeit der Erquickung“ in dem Leben Brandenstein's, wie er sie bis dahin noch nicht gekannt hatte. An der Seite seiner geliebten Tonka und ihres ehrwürdigen Vaters, in täglicher Gesellschaft der ebenso interessanten als gegen ihn dankbar gesinnten Engländer, unter dem Einflusse des prächtigsten Klimas, an Naturschönheiten der mannigfaltigsten Art sich labend, — was fehlte ihm in diesen schönen Tagen, wenn nicht seine immer noch nicht ganz wiederhergestellte Gesundheit und etwa der volle Besitz seiner Braut? Doch sollte wenigstens in letzter Beziehung Walhalla ihn an das Ziel seiner Wünsche führen und insofern ein wahres Walhalla seines Herzens werden.

---